

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 15 (1939)

Heft: 52

Artikel: Ritter Georg [Fortsetzung]

Autor: Markwalder, Marga

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-753840>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

"Ritter Georg"

ROMAN VON MARGA MARKWALDER

Zehnte Fortsetzung

Das willst du mir einreden, doch du glaubst es selbst nicht. Von Greforenem wird es dem Menschen nicht wochenlang übel und elend zumute. Oder was meinen die beiden zukünftigen medizinischen Größen? Susi glaubte es auch nicht; Berta lag eine naheliegende Antwort auf der Zunge, sie unterdrückte sie aber und vergaß die Sache bald wieder. Sie spazierten unter den Bäumen hin und her. Das Licht der elektrischen Bogenlampen floß durch das Blätterwerk und fiel im Wechselspiel auf die mehr oder minder schönen Gestalten der Spaziergänger. Manch rasches italienisches Scherwort flog Susi aus den zahlreichen Gruppen junger Einheimischer zu. Sie blieb die Antworten jeweils nicht schuldig. Georg Haßler sprach sehr gut italienisch, doch dieser rasch gesprochene Dialekt war ihm unverständlich, und ein unbehagliches Gefühl bemächtigte sich seiner.

«Sie haben sich wohl recht amüsiert, wenn Sie jeden Abend so auf die Promenade gegangen sind?» wollte er wissen.

«Strumpf, das wievielte Mal ist es, daß wir uns hier heraus getraut haben?»

«Das erste, und zwar in zwei Sommern. Hätte ich allerdings gewußt, daß es hier so viel Interessantes zu sehen gibt —»

«— dann hättest du allein gehen können», unterbrach Susi.

«Das bringt mich auf eine frevelhafte Vermutung!» Georg Haßler lachte leise, während er das Mädchen prüfend anschaute.

«Nun? — Ach was, lassen wir die Vermutungen!» ergrinste Susi, plötzlich verlegen werdend.

Im Kurgarten spielte die Kapelle die Peer-Gynt-Suite von Grieg, aus einem Kaffeehaus konnte man ein Orchester eines modernen Tango fiedeln hören, und weiter unten schmetterte aus dem Lautsprecher eines Radios Benjamino Gigli Tenor eine Arie aus der Bohème in den Abend hinaus. Sie verabschiedeten sich bald, da Haßler am andern Morgen früh heimwärts reisen wollten.

«Ist das nun deine berühmte Vornehmheit und gute Erziehung, Rita?» fragte Haßler seine Nichte kalt, als er sie im Salon des Hotels fand, eifrig vertieft in ein Modejournal.

«Aber du kannst doch nicht im Ernst verlangen, daß ich deinen zwei verliebten Schulgögtern die Händchen strecke. Leuten, die ich nicht kenne, reiche ich prinzipiell nicht die Hand.»

«Einen guten Eindruck wirst du den beiden Mädchen hinterlassen haben», meinte der Onkel ungehalten. Rita zuckte die Achseln, als wollte sie sagen: was geht es mich an, was diese beiden Gänsehähne von mir denken.

«Nein, das ist nicht egal! Es sind zwei gebildete, wohlerzogene junge Mädchen. Das eine ist die Tochter des Chefarztes von Alt-Rheinburg, das andere diejenige des bekannten Nervenarztes Dr. Walther!» Rita horchte bei dem letzten Namen auf.

«Sanatorium Dr. Walther». Oft hatte sie diese Inschrift gelesen über dem Portal des riesigen Parkes in Castagnola; die Kurgäste kannten auch die schöne Segeljacht seiner Tochter, aber daß diese Tochter identisch sein sollte mit jener unscheinbaren kleinen Schwester, die sie angetroffen hatte vor dem Hause ihres Onkels, das hatte sie nicht geahnt. Rita wollte es sich aber nicht

anmerken lassen, daß der Name des Vaters einen Eindruck auf sie gemacht hatte. Mit einem «Wenn schon» wandte sie sich schnippisch ab und stieg in ihr Zimmer hinauf. Innerlich war sie wütend: da hatte sie sich die ganzen Ferien hindurch auf den einzigen Abend gefreut, an dem ihr Onkel auf der Durchreise sich hier aufzuhalten würde — denn sie befand sich seit drei Wochen in Lugano — und nun kamen just diese zwei dummen Gänse, die sie während ihres Aufenthaltes nirgends gesehen hatte, weder am Lido noch im Kursaal noch auf dem Corso, und nahmen den interessanten Onkel ihrerseits in Beschlag!

Ein grüngoldener Spätsommerabend senkte sich über das Rheintal. Die Sonne war untergegangen, und der Himmel leuchtete in zartestem Opal, während im Osten schon die dunkle Bläue der Nacht mit sachtem Sternenglimmer heraufstieg. Georg Haßler saß auf der Balustrade der Veranda und schaute versonnen in das dunkelnde Grün seines Gartens hinab, läßt eine Zigarette zwischen den Fingern drehend. Da hörte er, wie unter ihm die Kellertüre geöffnet wurde und Wotan mit einem kläffenden Freudenlaut den Kiesweg hinunter schob. Ihm folgte Susi, barfuß, mit einem komischen Kleidungsstück über dem Arm. Ein kleines Lächeln huschte um seinen Mund, als er seine alte, ausgediente Windjacke erkannte. Offenbar war das Mädchen im Begriff, so spät noch baden zu gehen. Susi konnte ihn nicht sehen, das Haus lag gegen Osten und wurde außerdem verdeckt von dem Gerank und Geäst der Bäume. Endlich erschien ihre schlanke Gestalt auf dem Dache des Badehäuschens. Seit nämlich der «günstige» Ast des Birnbaums sich einmal mitsamt der Schwimmerin in das Wasser begeben hatte, war Susi eifrig auf neue Sprungmöglichkeiten ausgewesen und hatte dabei eine alte Baumleiter entdeckt, die sie kurzerhand dazu benützte, um auf das Dach des Badehäuschens zu gelangen und von dort ins Wasser zu springen. Unermüdlich sprang sie kopfüber in die Fluten. Dann erschien sie einmal angetan mit Haßlers alter Windjacke und ließ sich ins Wasser plumpsen. Kurz darauf ertönte ein leiser Hilferuf. Georg horchte gespannt in die Dämmerung hinaus. Da, noch einmal: «Wotan, zu Hilfe!» Er eilte mit langen Schritten über die Treppe hinunter in den Garten und schlud den Weg nach dem Rhein ein, noch im Laufen seinen Rock von sich werfend. Das dumme, dumme Kind! Als er aber nahe beim Strom angekommen war, hörte er ihre belustigte Stimme:

«Wotan, du bist ein dummer Kerl! Wenn ich dir rufe: „Zu Hilfe!“ dann mußt du kommen, mich packen und ans Ufer schleppen!» Der Hund schaute um Nachsicht flehend zu seiner Lehrmeisterin auf und wedelte mit dem Schwanz. Er badete äußerst ungern! Susi warf nur die Jacke ins Wasser, rief: «Hilfe!» und sprang ihr nach. Dann brachte sie sie zwischen den Zähnen wieder ans Ufer. Sie mußte aber ihre ganze Energie aufwenden, und der Hund heulte und winselte jämmerlich, als er dann das Rettungsmanöver wiederholen sollte. Schließlich, als alles nichts nützte, warf er sich doch ins Wasser und schwamm der von der Strömung ziemlich weit abgetriebenen Jacke nach. Nachdem er diese aber gehorsam vor der gestrengten Herrin niedergelegt hatte, war er nicht mehr zu halten, er hatte genug von dem grausamen

Spiel und verzog sich eiligst in den Garten an ein sicheres Versteck.

Georg Haßler stand nicht weit von dem Mädchen entfernt im Schatten eines Gebüsches. Trotzdem es ja offensichtlich nichts zu retten gab, machte er keine Miene, an seinen Platz auf der Terrasse zurückzukehren. Susi hängte die nasse Windjacke an einem Baumaste zum Trocknen auf, kletterte dann eifrig die Sprossen der Leiter hinauf auf das Dach. Sie suchte mit den Füßen Halt auf dem abschüssigen Holz, denn das Häuschen besaß kein modernes Flachdach, sondern einen spitzen Giebel. Dann stand sie oben in ihrem schwarzen Trikot, das sich eng und faltenlos um ihren jungenschönen, straffen Körper legte. Sie schwang die Arme mit einer ausholenden Bewegung über den Kopf und schnellte in elegantem Bogen in die Fluten. Ziemlich lange blieb sie unsichtbar, und als sie endlich auftauchte, geschah es weiter unten, ganz in der Nähe von Haßlers Standort. Anscheinend war sie über irgend etwas erschrocken; denn sie hastete aufs Trockene, strich sich mit der Hand über die Stirn und riß die Badekappe vom Kopfe. Dann schloß sie die Augen und lehnte sich an einen Baumstamm. Georg Haßler konnte sich nicht mehr halten und trat auf sie zu:

«Was gibt es denn? Hat Schwarzauber oder eine der Rheintöchter Sie erschreckt?»

«Nein, nein! Eine Schlange, eine richtige Seeschlange!» murmelte Susi entsetzt und wunderte sich nicht einmal über die Anwesenheit des Mannes.

«Eine Seeschlange im Rhein unten? Ach nein, Sie haben wohl einen Aal gesehen», meinte er beschwichtigend und schaute ergriffen in ihr nasses Gesichtchen, über das das Wasser perlte und in ihre großen, erschrockenen Augen.

«Einen Aal? Sooo lang?» Sie breitete die Arme aus und blieb erstaunt fragend zu dem Manne auf. Da überwältigte ihn ihre keusche Schönheit; mit einem unterdrückten Ausruf riß er sie in seine Arme und preßte sein Gesicht in ihr feuchtes Haar.

«Susi, liebstes Mädchen, sei doch mein, ganz mein!» flüsterte er fassungslos. Susi erstarrte. Ihre ausgebreiteten Arme sanken haltung herab, sie vermochte sich weder zu regen, noch zu denken. Nie in ihrem ganzen Leben, auch in ihren erleuchtetsten Stunden nicht, hätte sie zu sagen vermocht, was sie in jenem Augenblick dachte und fühlte. Erst als der Mann sein Gesicht hob, und sie in seine verwirrten Züge blickte, den Fieberglanz der Leidenschaft in seinen nachtschwarzen Augen gewahrte, quoll ein dumpfer Furchtgemisch in ihr auf, trotzdem sie sein Gestammel nicht verstanden hatte. In einer ersten Regung mädchenhaften Scheu und Furcht hob sie ihre Hände und drängte ihn von sich weg.

«Sie werden ja ganz naß! Ihr starres Gesicht, ihre angstgeweiteten Augen brachten ihn wieder zur Besinnung. Er ließ sie los und trat ein paar Schritte zurück.

«Mein Gott, was habe ich getan!» Er wandte sich halb ab und blickte auf das glitzernde Flutengband hinaus, das sich in der Dämmerung verlor. Von fern her tönte Gesang und das Bellen eines Fuchses. Nach einer Weile kehrte er sich wieder dem Mädchen zu und gewahrte, daß es immer noch gleich unbeweglich stand, die Augen starr auf den Boden geheftet.

«Susi, was denken Sie gerade jetzt?» fragte er weich und leise.

«Nun muß ich ja fort», antwortete sie tonlos, ohne die Augen zu erheben. Er erschrak; das durfte nicht sein! Heftig erfaßte er ihre Rechte und preßte sie zwischen seinen Händen.

«Nein, Susi, das dürfen Sie nicht, auf keinen Fall!» Als sie den Kopf schüttelte, rief er fassungslos: «Es ist doch das mindeste, was ich vom Schicksal verlange, dich wenigstens ein paarmal in der Woche zu sehen, dich in meiner Nähe zu wissen! Bleib», vergib und vergiß!»

«Zu verzeihen habe ich nichts, und vergessen?» Jetzt hob sie ihre Augen zu ihm auf, und ein trauriges Lächeln huschte um ihre Mundwinkel.

«Doch, auch das, Susi, ich bitte Sie darum!» sagte er warm. «Es muß einen Ausweg geben, und bis ich ihn gefunden habe, vergessen Sie. Ich will — — —»

In diesem Augenblick ertönte aus der geöffneten Tür des Musikzimmers das schrille Klingeln des Telefons. Georg Haßler hielt inne, und als es kurz darauf ein zweites Mal ertönte, preßte er noch einmal das Mädchens Hand, ließ sie dann jäh fahren und eilte gegen die Terrasse zu.

Susi ging langsam, mit bebenden Gliedern, in das Badehäuschen, zerrte sich dort ihren Rock über das nasse Badekleid und schritt dann gesunkenen Hauptes den Kiesweg gegen das Haus zu. Unterwegs stieß ihr Fuß gegen etwas Weiches. Entsetzt bückte sie sich und ergriff ein Kleidungsstück. Im Lichtstrahl, der aus dem Zimmer in den Garten floß, erkannte sie den Rock Ritter Georgs, den dieser im Laufen von sich geworfen hatte. Mit einem

(Fortsetzung Seite 1569)



Fortsetzung von Seite 154
leisen, fast mitleidigen Lächeln legte sie zärtlich ihr
heißes, glühendes Gesicht, die weiche Wölle.
Vergessen! Dann trat sie durch den Keller wieder ins Erd-
geschoß, wo sie das Kleidungsstück an den Ständer
hängen wollte. Da hörte sie aber die erregte Stimme
Professor Häfflers:

«Mädi, Mädi! Richten Sie, bitte, meiner Frau eine
Wärmeflasche und etwas Tee, vielleicht Pfefferminztee
oder so was. Sie sei in Zürich ohnmächtig geworden. Ich
hole sie unterdessen am Bahnhof oben ab. Nein, Ihre
Freundin hat telefoniert; sie selber ist schon unterwegs!»
erwiderte er auf irgend eine Frage Mädis. Sie schaute
ihm Susi den hellgrauen Rock; ebenso stumm ergriff
er ihn und wußt ihn sich über, schienbar ohne sie zu
bedenken. Auf seinen seidigen Hemd breitete sich ein
dunkler, nasser Fleck aus — Dann eilte er zur Türe hin-
aus.

Susi stieg zögernd in ihr Zimmer hinauf. Im Dunkeln
streifte sie sich das nasse Trikot vom Körper und legte
sich in Bett. Sie hätte zwar noch viele Aufgaben zu
erledigen gehabt, doch sie wußte zum vornherein, daß
sie zu nichts fähig wäre. Sie verschränkte die Arme hinter
dem Kopf, schaute hinaus in den verglimmenden
Schein des Tages und lauschte dem unaufhörlichen
Zirpen der Grillen und der Heuschrecken, das laut
durch die offenen Fenster zu ihr drang. Immer und immer
wieder rief sie sich die herzschleimende Begebenheit
im Gedächtnis. Sie sah im Geiste seine trunkenen
Augen, seinen leidenschaftlich verzogenen Mund und
voll seligen Entzückens breitete sie die Arme aus. «Er
hat mich lieb! Oh, er hat mich lieb!» Doch Mary? Was
war mit Mary? Ihr Hemd tat einen heftigen Schlag. Wenn
sie sterben würde, war er frei! Dann war mit einemmal
der Ausweg gefunden! Susi preßte die Zähne zusammen
und strich sich mit der Hand über die Augen. Weg mit
diesen frevelhaften Gedanken! Sie hörte, wie Mädi
vorschriftsgemäß etwas das Schlafzimmer traten; jedenfalls die Wärmeflasche und das Tuch. «Mädi, so was»,
Kurz darauf fuhr das Auto vor dem Hause vor; sie ver-
nahm, wie Frau Professor Häffler im Hause trat, während
der Mann den Wagen in die Garage lenkte. «Etwas von
«Unnütz sich Sorgen machen» drang an ihr Ohr. Er-
leichtert legte sie sich in die Kissen zurück und überließ
sich dem Ansturm von Gefühlen und Gedanken. —

«Jürg!» Marys Hand tastete im Dunkeln nach dem
Kopf des Mannes. «Jürg!» Es klang etwas beklemmt,
doch war nicht nur an der Versammlung, ich war auch
beim Arzt.»

Hier richtete sich der Mann auf.
«Nun, und?» fragte er heftig und erschrocken.

«Ach Jürg, wir werden ja bald nicht mehr allein sein,
wir werden ein Kindchen haben — — —», flüsterte die
Frau mit ungewohnt weicher Stimme. Eine Zeitlang war
es vollkommen still, dann hörte sie ein stoßweises Atmen
ihres Gatten und mitleidig erschüttert strich sie ihm mit der Hand über das Haar.

«Aber Liebster, ich habe ja gar nicht gewußt, daß
du dich so sehr nach einem Kinde gesucht hast.»

Um Georg Häffler wankte die Welt. Und doch war
es kein Erdbeben, keine Naturkatastrophe, nur der al-
lerleidste Hauch eines noch ungeheuerten Wesens, der
alle seine Lütschlosser, seine Kästenhäuser, seine ge-
träumten Seligkeitsspiele zu Boden legte und verachtete.
Wie hätte doch der Satz gelastet, den er vor einer
Stunde im Garten unten anfangen hatte und der
durch den Telefondraht nachwochen worden war? «Ich
will mit meiner Frau sprechen. Mary wird helfen.» Nein,
nein, sie half nicht; vielmehr half Gott ihr auf gänzlich
unverwartet und unfaßbare Weise. Oh, Georg Häffler
zauderte keinen Augenblick; er kannte keinen Weg, den
Weg der Treue und der Pflicht. Ein kleines, unendlich
kleines Menschenkind, sein eigen Fleisch und Blut,
würde auf diesem Wege neben ihm gehen und ihn führen.

Zürich beim Einnachten

Vom Gottfried-Keller-Stein aus, wo einst am Uetlibhang die
Burg Manegg, der Sitz der Manessen, stand, schweift unser
Blick durch Buchen- und Föhrenkronen hinweg über winter-
liches Gelände und hinüber zur lichtsumsäumten Zürichsee-
bucht, zum bestreiteten Zürcherberg, wo die Lichten bis zum
oben Einbruch der Dämmerung sich aus dem Dunkel wachsen
werden. Ein Bild des Friedens...

Tout ici respire la paix. Telle est l'impression qu'engendre cette
vision de Zürich au crépuscule.

Photo Morel

Die zwei großen, reinen Mädchenaugen, aus denen eine so reine, reiche Liebe strahlte, die unbewußt tаumelndes Glück vertrieben, galt es zu vergessen. Nun war es an ihm, und er lächelte ebenso schwermütig, wie es Susi vor kurzem getan hatte. Vergessen! Als ob das so einfach wäre! Nein — er kannte den Kampf, der seiner harrte, er wollte gerüstet sein. Er mußte ihr sagen, daß sie hier nicht bleiben konnte — doch nein, das ging ja nicht! Wie war sie froh, daß sie in Alt-Rheinburg sein durfte, „endlich einmal unter normalen Leuten!“ Er durfte sie nicht forschicken, sie durfte nicht seinetwegen noch einmal in ihren Studien unterbrochen werden. Er gestand es sich nicht ein, daß er bei diesen Gedanken erleichtert aufatmete. Armes, liebes Kind! Sie tat ihm so unendlich leid! Wie leuchteten ihre Augen, wie strahlte ihr ganzes Gesicht, wenn sie ihn erblickte, wie hing sie forschend an seinen Zügen während der Schulstunden! Georg Haßler unterdrückte eine heisse Bewegung, die über seine Züge wallen wollte, und wühlte sein Gesicht in das Kissen. Seine junge, keimende Liebe zu dem anmutigen Mädchen, das ihm so seltsam ähnlich war, in dessen Lebensäußerungen er so sehr ein Abbild seiner eigenen Jugend erblickte, hinter dessen übermütigem Wesen sich eine nur allzu zartempfindende Seele verbarg — diese Liebe mußte er in die tiefsten Tiefen seines Herzens versenken. Und vor diesem Kerker sollten drei ehrne Wächter Wache stehen: die Treue, die Pflicht und die Ehre.

II. TEIL

«Hast du Geburtstag heute, Zigeuner, daß du so strahlst?» begrüßte sie anderntags das Telefon.

«Wie kommst du darauf? Ich habe meiner Lebtagen achtzehnmal Geburtstag gehabt, aber heute bestimmt nicht.»

«Ich meine ja nur. Du siehst so beschenkt aus.» Eine Schar «Säuglinge» stolperte vorüber.

«Paßt auf, ihr könnt euch auf etwas gefaßt machen; der Ritter Georg spielt wieder einmal das schweizerische Nationalgespenst!»

«Dieses Gespenst kenne ich gar nicht?»

«Hä doch, natürlich den Böllmann», warnten sie die «Großen» und kamen sich ungeheuer wichtig vor.

«Warum denn? Habt ihr ihn erzürnt?» wollten die Aelteren wissen.

«Fragt ihn selbst, wenn ihr euch getraut!» lachten spottend die Knirpse und eilten davon.

Um Susi Mund spielte ein Lächeln. Der liebe, große Ritter Georg! Oh, sie fürchtete sich nicht, ihr galt sein Toben ja nicht! Aber ihr Herz tat ein paar verzweifelte Schläge, als sie vor Beginn der Stunde seinen raschen, zielbewußten Schritt auf dem Gang draußen hörte und dann die Türe aufgerissen wurde. Wirklich, seine Augen blickten düster, und kein einziger Blick flog nach der vordersten Bank rechts in der Ecke.

«Nehm frische Blätter, wir machen eine Grammatikprüfung», befahl er kurz. Die Schüler rissen Mund und Augen auf und warfen sich gegenseitig schiefe Blicke zu. Keiner, keine war vorbereitet, es würde eine glatte Katastrophe werden!

Professor Haßler diktierte ein paar komplizierte Sätze, die darauf von den Schülern analysiert werden mußten. Dann setzte er sich an das Pult und schlug ein Buch auf.

«Was gibt es, Susanne Walther? Sie sind doch nicht schon fertig!» Streng klang seine Stimme, und sein Blick glitt kühl über sie hinweg. Das war keine Kleinigkeit angesichts dieser strahlenden Sterne, die in so selbstvergessener Liebe erglühten. Er schaute noch einmal hin:

tatsächlich, sie blickte immer noch zu ihm auf, und ein leises Lächeln lag um ihren halbgeöffneten, roten Mund. Haßler biß die Zähne zusammen, und sein Gesicht wurde eckig. Eine steile Falte entstand zwischen seinen Brauen. Da erstarb zuerst das Lächeln auf ihrem Gesicht, dann schloß sich der Mund, die Zähne begannen an der Unterlippe zu nagen, darnach senkten sich erschrocken ihre Augen und schließlich mit einem kurzen Ruck ihr Kopf über das Prüfungsblatt.

*

Ein paar Wochen entschwanden. Sie waren eine Qual für beide. In Haßlers Brust tobte ein schwerer Kampf; jeden Tag nahm er sich vor, mit dem Mädchen zu reden

— und immer schob er diese Aussprache wieder hinaus, von Tag zu Tag, von Woche zu Woche. Sollte er ihr gestehen, daß er sie aus Liebe an jenem Abend an seine Brust gezogen hatte, daß diese Liebe hoffnungslos war, nicht sein, nicht leben durfte, weil ganz andere Verhältnisse eingetreten waren? Was tat sie dann? Sie war unberechenbar in ihrer Leidenschaft, es fehlte ihr jegliches Gleichgewicht, jede innere Festigkeit. Auf alle Fälle würde sie dann Alt-Rheinburg verlassen — wenn nichts Schlimmeres geschah. Durfte er sie aber aus dem Geleise ihres Studienganges werfen — nur um sich Ruhe zu verschaffen? Nein, sagt er sich, es wäre egoistisch gehandelt, und wußte nicht, daß eine geheimste und verborgteste Selbstsucht ihn trieb, die Entscheidung immer wieder hinauszuschieben. Er wollte das Mädchen langsam von sich ablösen, es allmählich von sich weg-

schieben, ihm Zeit lassen, seine Leidenschaft zu überwinden. «Jugend ist ja schnellig; sie wird mich bald genug vergessen haben»; — er konnte nicht verhindern, daß es ihn wie mit feiner Nadel durch die Brust stach, so oft ihm dieser Gedanke durch den Kopf ging.

Er mußte das Mädchen von sich stoßen, er mußte es quälen, enttäuschen, damit es sich von ihm wende.

Kühl und streng trat er Susi gegenüber, den Verkehr auf das unbedingt Notwendige beschränkend. Seltener als früher ließ er sie vor die Klasse treten; umso größer war aber seine Ehrfurcht, wenn er sie wieder einmal rezitierte hieß, wenn ihre Augen, unsicher und geängstigt, an ihm hingen und die Stimme zitterte. Ihr schmäler werdendes Gesicht, ihr Blick, in dem ein einziges «Warum» lag, verfolgten ihn Tag und Nacht. Dann fühlte er sich gedrängt, sie zu quälen: er rief sie nicht auf, wenn sie sich zum Worte meldete oder fertigte sie kurz ab, wenn ihr Ausdruck nicht ganz das Richtige traf, eine Nachbarin aufrufend. Oder er überraschte sie, wenn sie ihren traurigen Gedanken nachging, so daß sie seine Frage überhörte hatte und verlegen, beschämmt den Kopf hängen ließ. Er stellte ihr Fragen, bei deren Beantwortung es auf strenge Logik des Gedankenganges und peinliche Genauigkeit des Ausdruckes ankam — weil er wußte, daß sie da versagen würde. Er quälte sie, weil er sie nicht lieben durfte. Vielleicht quälte er sie — was er nicht wußte —, weil die Qual des geliebten Wesens die Wunde seines eigenen Herzens immer wieder auftaß und so zu vernarben hinkerte. —

«Nein, nein, Susanne Walther! Was Sie da vorgebrachten haben, war eine Grabrede, kein fröhliches Wandlerlied. Beginnen Sie, bitte, von vorn!» Professor Haßler rief es vom Hintergrund des Schulzimmers. Die Schüler drehten sich um: war so etwas möglich? Susanne Walther wurde getadelt während der Rezitationssstunde!

Susi begann mit zitternden Lippen von neuem. Ihre Stimme versagte, was sie sprach, klang matt und trüb. Als sie geendet hatte, zuckte der Lehrer die Achseln:

«Das war auch nicht besser! Versuchen Sie es, Margrit Müller.»

Susi biß sich auf die bebenden Lippen, sie fühlte ihre Fassung schwinden. Sie begab sich nicht zu ihrem Platz an der Seite Berta Kolbs, sondern verließ stumm das Schulzimmer. Eine heftige Bemerkung drängte sich Haßler auf: Was fiel ihr denn ein, davonzulaufen? Doch er erzwang sich, und die Stunde nahm ihren Fortgang.

Die Erstklässlerin, welche im Mädchenzimmer am Tische saß und Aufgaben schrieb, hob den Kopf, als sie die Eintretende gewahrte. Die heimliche, scheue Verehrung der jungen Gymnasiastinnen galt der älteren Kameradin, dem braunen, feinen Zigeunerlein. Sie bewunderten in der eckigen Unbeholfenheit ihrer dreizehn Jahre die schlanke Anmut, die lässige Selbstsicherheit Susis. Sie strengten sich an, ihr gleichzuwerden, das Haar gleichzutragen, ihre Kleider denen der Kameradin anzupassen. Susi merkte von allem nichts.

Mit einem kurzen Gruß durchschritt sie das heimelige Mädchenzimmer und trat ans Fenster. Sie krampfte die Hände um den Fensterriegel und legte ihren Kopf darauf. Sie kämpfte mit den aufsteigenden Tränen. Was war nur geschehen? Warum war alles so verändert? Was hatte er? Wochenlang zermarterte sie sich nun den Kopf, ohne der Wahrheit nahezukommen. Eines glaubte sie sicher zu wissen: er schämte sich, daß er sich an jenem Abend hatte gehalten, daß — ja, ja, nur zu Ende denken! — daß seine Leidenschaft mit ihm durchgegangen war. Der Gedanke tat weh, ja, er schmerzte tief. Er hatte sie also nicht lieb; das war eine Täuschung gewesen. Opferbereit nahm sie einen Teil der Schuld auf sich — und badete seither nicht mehr im Rhein unten. Oder wollte er ihr vormachen, ihr zeigen, wie man etwas Unangenehmes am besten vergaß? Hinter ihr kratzte die Feder der jungen Schülerin, draußen wallte ein eintöniger Landregen aus den grauen Wolkenmassen, der den Sommer wohl endgültig verabschiedete. Dahin war jene laue Sommernacht, dahin jener Traum an seiner Brust, dahin jener zarte Hauch seines Mundes in ihrem Haar! Susi fühlte ihre Tränen in warmen Rinnalen über ihre kalten Wangen rieseln.

«Ist dir nicht wohl, Zigeuner?» fragte die Kleine schüchtern, als sie die bebenden Schultern der Kameradin gewahrte.

«Doch, doch», antwortete Susi und suchte ihre Fassung wiederzugewinnen. Die Erstklässlerin hätte fürs Leben gern gewußt, was Susi fühlte, doch sie traute sich nicht, zu fragen.

«Wie schreibt man Späne?» wollte sie ein wenig später die lastende Stille unterbrechen.

«Ohne h selbstverständlich!» wurde sie belehrt.

«Danke.»

Susi trat zu dem jungen Mädchen hin und guckte ihm über die Schultern. Es schrieb an einem Aufsatz herum. Am Tintenfaß lehnte die Photographie Ritter Georgs. Die Kleine wollte sie rasch entfernen, aber Susi kam ihr zuvor.

«Zeig doch her!» Sie nahm sie in die Hand. Es war das beste Bild, das sie jemals von Haßler gesehen hatte. Neues Weh drängte sich in ihre Augen.

«Weißt du, ich bin nicht etwa in Ritter Georg verliebt!» erklärte das dreizehnjährige Mädchen eifrig.

«So.» Ihr Blick hing an den strengen männlichen Zügen.

«Nein, das ist mir nämlich zu dumm. Aber — ich liebe ihn.» Die Kleine mit den blonden Zöpfen drückte das Blatt auf die beschriebene Seite. Verwundert vernahm sie das kurze, jammervolle Lachen.

«Du glaubst es nicht?» fragte sie gekränkt in ihrer ungen Würde.

«O doch. Das glaube ich dir.» Offenbar war das die neueste Mode: nicht in ihn verliebt zu sein, sondern ihn zu lieben.

Die Pausenglocke schrillte, das Kind packte seine Hefte und die Photo zusammen und verließ mit einem scheuen «Tscha» das Zimmer. Gleich darauf erschien Blaustumpf. Susi trat auf sie zu, ihre Oberarme heftig umfassend.

«Nun, jetzt hast du deinen Triumph. Sag doch: „Das habe ich längst gewußt, ich habe dich ja gewarnt.“ Sag doch! Vorwärts!» — rief sie ungewohnt leidenschaftlich und schüttelte die Freundin.

«Stimmt. Du nimmst mir die Worte vom Munde. Wie manches Mal habe ich es dir gesagt, du solltest ihm nicht so offen zeigen, wie sehr du ihm verfallen bist, daß er die unangenehme Eigenschaft habe, die Mädchen, deren Schwärmerei ihm lästig wird, zu quälen und zu necken während der Stunden. — Sei nun vernünftig. So arg ist es gar nicht. Denn, was du aufgesagt hast, war wirklich eine traurige Geschichte.»

«Ja, ja, mir fehlt noch das Wichtigste zur Schauspielerin, nämlich die Selbstbeherrschung, die gänzliche Verleugnung des eigenen Selbst, der eigenen Qual. Gut, das kommt alles noch. — Ach was, nein, ich studiere ja Medizin!» Susi setzte sich an den Tisch, stemmte die Ellbogen auf und vergrub das Gesicht in den Händen.

«Siehst du, Strumpf, nun ist auf einmal alles so traurig. Ich — ich habe nicht geahnt, daß er so — so treulos ist, daß er über uns lächelt, daß — daß er uns als Spielzeug betrachtet.»

«Das ist eine lächerliche Phrase aus einem Kitsch-roman! Nie hätte ich gedacht, daß noch einmal die Reihe an mich kommen würde, den Drachentöter in Schutz zu nehmen! Sei doch ehrlich! Einen Don Juan mußt du nicht aus ihm machen, wie du es eben gänzlich unlogischerweise getan hast. Einen treuern Mann gibt es nicht. Auch die giftigsten Altweiberaugen haben in diesen zehn Jahren, seit er hier ist, nicht eine Spur von einem Techtelmechtel erspähen können — und das will etwas heißen! Er läuft ja nicht euch nach, sondern ihr ihm; manchmal wird ihm die Sache eben zu bunt werden. Ich habe allerdings gemeint, er möge dich besonders gut leiden — nun, darin habe ich mich, scheint's, getäuscht. Du bist übrigens weder die erste noch die letzte, die ihm nachtrauert. Jedes Jahr bricht die Georgitis in irgendinem Winkel des Gymnasiums aus — — —»

«Was bricht aus?»

«Die Georgitis. Und das Mädchenzimmer verwandelt sich in ein Lazarett rinnender Tränen.» Berta tröstete etwas überlaut. Im Innersten war sie gar nicht so zuversichtlich und spaßhaft aufgelegt. Die Freundin tat ihr leid, unendlich mehr, als ihr zum Beispiel die schöne Müllerin im gleichen Fall leid getan hätte. —

Die Mitschüler waren längst auf die neue Haltung des Lehrers aufmerksam geworden und rätselten an der Ursache herum.

«Paß auf, seine Alte ist ihm auf die Schliche gekommen und hat ihn auf Wasser und Brot gesetzt! Cherchez la femme!» schnödete der Filmstar.

«Dazu ist er viel zu brav. Er wird mit Kreuger spekuliert haben und hat sich einen langen Bart geholt», dröhnte das Reptil.

«Dummes Zeug! Der und spekulieren! Es wird ihm einfach wieder einmal der ganze Schulkram zum Halse

Preisänderung

Parallel mit den andern Zeitschriften und Zeitungen der Schweiz sind wir leider infolge der überall einsetzenden Preiserhöhungen gezwungen, einen geringfügigen Aufschlag auf die Abonnementspreise unserer Zürcher Illustrierten vorzunehmen. Ab 1. Januar 1940 gilt folgender Abonnementstarif:

Bei Barzahlung oder Einzahlung auf Postscheckkonto

1/4 jährl.	1/2 jährl.	1/1 jährl.
Fr. 3.85	Fr. 7.25	Fr. 13.65

per Nachnahme

Fr. 4.05	Fr. 7.50	Fr. 13.90
----------	----------	-----------

Verlag der Zürcher Illustrierten
Conzett & Huber, Zürich

Genehmigt laut Verfügung Nr. 164 vom 23. November 1939 durch das Eidg. Kriegswirtschaftsdepartement, Abteilung Preiskontrollstelle.

Modification des tarifs

La hausse générale des prix nous oblige — comme elle oblige les autres journaux et périodiques suisses — à modifier les tarifs d'abonnement de la ZI. Entreront en vigueur dès le 1^{er} janvier 1940, les tarifs d'abonnement suivants:

Paiement comptant ou par chèque postal

3 mois	6 mois	1 an
fr. 3.85	fr. 7.25	fr. 13.65

Par remboursement

fr. 4.05	fr. 7.50	fr. 13.90
----------	----------	-----------

Autorisé par le Département fédéral de l'Economie de guerre, section Contrôle des Prix, en vertu du décret No. 164 du 23 nov. 1939.

heraus hängen — wie uns auch», gähnte das Telefon. Tristan schwieg und dachte kummervoll an Susi. Die Mädchen fanden die Umstellung des Lehrers furchtbar interessant und mochten Susanne Walther ihre Niedergabe von Herzen gönnen. Blaustrumpf beobachtete das Verhältnis aufmerksam, aber was sie sah, konnte sie sich nicht zusammenreimen.

«So sind eben die Herren der Schöpfung», schimpfte sie. «Schwachheit, dein Name ist Weib!» reiben sie uns unter die Nase und bilden sich weiß Gott was ein auf ihre Stärke; in Wirklichkeit muß man sie mit Zuckerbrot und Rute behandeln wie kleine Kinder.» Sie sagte das, als wenn sie darin eine lebenslange Erfahrung besäße.

*

Als Professor Haßler eines Morgens durch den Gang schritt, dem Zimmer Nr. 22 zu, wo er der sechsten Klasse eine Deutschstunde zu geben hatte, sah er vor der Türe Susi Walther stehen, verlegen, bleich. Er hemmte seinen Schritt. Was wollte sie?

«Nun, was gibt's?» fragte er in dem barschen Ton, den er jetzt annahm, wenn er mit ihr sprach.

«Ich möchte Sie um ein anderes AufsatztHEMA bitten», bat Susi zaghaft, ohne aufzuschauen.

«Ich bin nicht im Bilde. Um was für einen Aufsatz handelt es sich?»

«Wir müssen ihn nach den Herbstferien ablefern: Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.»

«Und das paßt Ihnen nicht? — Da gibt es nichts draus. Das Thema ist gestellt, Sie haben sich damit abzufinden. Ob es Ihnen speziell liegt oder nicht, spielt keine Rolle. Sie sollen mit diesem Aufsatz beweisen, daß sie fähig sind, ein Problem objektiv anzufassen und zu lösen. Das Leben verlangt von uns, daß wir lernen, uns mit einer Sache ernstlich und eingehend zu beschäftigen, auch wenn sie uns persönlich nicht berührt.»

«Dies trifft hier nicht zu.»

(Fortsetzung folgt)

Haben Sie zu wenig Freude bereitet, weniger als in Ihrer weihnachtlichen Absicht lag? Dann lassen Sie sich sagen, daß der jetzt im Morgarten-Verlag Zürich in schmucker Buchform erschienene Roman der ZI «Ritter Georg», von Marga Markwalder, ein ideales Neujahrs geschenk darstellt.

LEICA
für nah und fern

ERNST LEITZ + OPTISCHE WERKE + WETZLAR
VERTRETUNG DER ABTEILUNG PHOTO: PERROT & CO. + BIEL



Creme Mouson auftragen bis die Haut durchsättigt ist und eine Schicht auf der Haut stehen bleibt.



20-30 Minuten warten. Sie spüren, wie die Tiefenwirkstoffe der Creme Mouson Ihre Haut prickeln beleben.

Die wunderbaren Tiefenwirkstoffe der Creme Mouson durchfetten und erneuern die untersten Gewebe Ihrer Haut und geben Ihr dadurch die jugendfrische, reine Oberfläche.

In 20 Minuten
um Jahre
verjüngt!
Eine beglückende
Schönheitskur

Versuchen Sie heute diese 20-Minuten-Pflege und prüfen Sie Ihr Gesicht im Spiegel. Der Erfolg wird Sie veranlassen, die Schönheitsbehandlung regelmäßig durchzuführen und auch zur täglichen Pflege Ihrer Haut diese eine Creme Mouson zu verwenden. Creme Mouson fettet und übertrügt die Haut nicht oberflächlich, sie verschönert die Haut von innen heraus auf natürliche Weise durch ihre Tiefenwirkung. Darauf beruht ihr einzigartiger Erfolg.



Gesicht mit einem reinen Tuch abreiben. Ihre Haut ist frisch und rosig. Sie sehen so jung und amutig aus, wie Sie es ersehnen.

mit
Tiefen-
Wirkung

CREME MOUSON

In Tuben à Fr. 1.-, 1.35, 1.75 und in Töpfen à Fr. 1.70 u. 2.50.
Erhältlich in den Apotheken, Drogerien, Parfümerien etc.
WILLY REICHELT, KUSNACHT-ZURICH